

Und plötzlich machte es „KLICK“ Mein Weg in die Abstraktion

Barbara Schauß

Vor nicht allzu langer Zeit sagte man mir, dass ich eines Tages abstrakte Bilder malen würde. Diesen Gedanken wies ich entschieden von mir - nein, ich konnte mit abstrakten Arbeiten gar nichts anfangen.

Mich hatte von Anfang an der Impressionismus gefesselt (siehe p&z Ausgabe 1/13). Allen voran Claude Monet, Auguste Renoir, Camille Pissaro und Alfred Sisley. Natürlich beeindruckten mich auch die deutschen Impressionisten wie Lovis Corinth und vor allem Max Slevogt durch ihre Landschaftsbilder.

Meine Leidenschaft für diese Stilrichtung begann bereits in meiner Schulzeit. Vor einiger Zeit fiel mir ein Referat über William Turner in die Hände, das ich in den 1970ern für den Kunstunterricht am Gymnasium verfasste. Im Bü-

cherschrank meines Vaters entdeckte ich damals Sammelmappen mit dem Titel „Kunstwerke der Welt“ und studierte berühmte Gemälde, insbesondere impressionistischer Natur - ohne zu wissen, dass ich einmal selbst dieser Art Malerei verfallen würde. Und heute? Heute bin ich fasziniert von informellen Gemälden!

Dabei ist der Weg in die Abstraktion nachvollziehbar. Schon bei William Turner lösten sich die Konturen in atmosphärische Farblandschaften auf. Die Seerosenteiche Monets wurden gegen Ende seiner Schaffenszeit immer mehr zu reinen Feuerwerken der Farbe.

Eine Ausstellung über Claude Monet, William Turner und Cy Twombly brachte mich zum ersten Mal mit abstraktem Expressionismus in Berührung. Der Besuch im Museum

Don't pay the ferryman, 2015, Acryl auf Papier, 21 x 30 cm





Verve, 2015, Acryl auf Papier, 45 x 35 cm

Brandhorst in München überraschte mich mit Twomblys farbgewaltigen tropfenden Blumengebilden. Ja, Dripping-technik, das war was für mich.

Ich befasste mich von da an mit abstraktem Expressionismus. Joan Mitchells explosive Farbwelten reizten mich, Szenen des heimischen Gartens in einer ähnlichen Tech-

nik umzusetzen. Fred Thieler als deutscher Vertreter dieser Richtung setzte ebenso einen Malprozess bei mir in Bewegung. Und dann stieß ich auf Gotthard Graubners „Nebelräume“. Feinste monochrome Farbnuancen schufen Atmosphäre nahe an Turners Farbharmonien.

All diese Einflüsse haben meine künstlerische Arbeit mehr oder weniger bewusst beeinflusst. Je nach Stimmungslage entstehen ruhige Farbflächen oder wilde Farbbergüsse. Dabei arbeite ich häufig Strukturen ein, dafür verwende ich Mineralien - verschiedene Erdkörnungen gemischt mit handelsüblichen Bindern. Wo auch immer ich in der Natur unterwegs bin, ist mein Blick geschärft für verschiedene Arten, Farben und Formen von Steinen und Sanden. Man ahnt ja gar nicht, wie viele Sorten von Sand die Meeresstrände umsäumen. In kleinen Plastikflaschen sammle ich akribisch die Sande ein. Bereits zu diesem Zeitpunkt stelle ich mir das Entstehen eines Gemäldes vor, das zumindest im weitesten Sinne mit dem Fundort zusammen hängt. Ich bin ein Fan der Acrylmalerei, wo ich diese Technik der haptischen Elemente einsetzen kann. Manchmal frage ich mich, ob William Tur-

ner oder die Impressionisten auch zur Acrylfarbe gegriffen hätten.

Gleichzeitig liebe ich aber auch das Arbeiten mit Ölfarben. Bestimmte Farbnuancen lassen sich auf Anhieb nur mit gewissen Farbtönen in der Öltechnik erzielen. Hier sei z.B. Neapelgelb erwähnt. Die leuchtende und doch cremige Wirkung dieser Farbe lässt sich in der Acryltechnik nur durch vielfältige Lasuren und z.B. Beimengung von Nachtleuchtpigmenten erzielen.

Immer wieder stelle ich fest, dass bei meiner abstrakten Arbeitsweise ganz unbewusst Landschaften entstehen. Irgendwo kommt meistens eine Horizontlinie zum Vorschein. Dabei spielt es wohl oft eine Rolle, in welcher Art Landschaft ich mich zuvor intensiv aufgehalten habe. So entstand zum Beispiel das Gemälde „Almen und Matten“ nach einem Urlaub im Allgäu. Wenn ich längere Zeit zu Hause in Rheinhessen bin, entwickeln sich automatisch Gemälde, in denen die Farbflächen kleiner werden. Die Rebstöcke der Weinlandschaft haben also auch nachhaltigen Einfluss auch auf meine abstrakten Arbeiten. Ich

Hommage á Fred, 2014, Acrylmischtechnik auf Leinwand, 100 x 120 cm



kann versuchen, mich zu wehren, aber die Farb- und Formgebung ergibt sich einfach im Laufe des Malprozesses.

Manchmal habe ich aber auch ganz einfach wieder das Verlangen, eine ursprüngliche, impressionistische Landschaft zu malen. Ich bemerke hierbei in letzter Zeit einen Schritt in das freiere Malen - die Landschaften werden abstrakter. Dies geschieht meist, indem ich den Mut habe, einen relativ breiten Pinsel zu verwenden. Oftmals habe ich Farbe auf der Palette übrig, die ich ganz spontan und mit dem breitesten Pinsel, den ich besitze, auftrage. Ich habe bemerkt, dass ich hierbei Farben nebeneinander setze, die ich bei einem geplanten Bild so niemals einsetzen würde. Der Aha-Effekt kann groß sein ...

Und andersherum, wenn ich Farbe übrig habe und keine Idee oder Lust für ein gegenständliches Bild, verteile ich auch die Farben großflächig mit einem Spachtel auf einer Leinwand oder ganz einfach auf einem Papier. Das Ergebnis ist meist auf den ersten Blick nicht gerade ein Renner, aber man kann in diesem Stadium mit einem Motivsucher oder mit Papierstreifen interessante Bildausschnitte finden.

Es kann passieren, dass man in nur einem Bild 15 weitere abstrakte Motive findet, die viel interessanter sind als das Gemalte auf dem Ursprungsformat. Man kann nun versuchen, den Lieblingsausschnitt auf größeres Format zu übertragen. Hierbei muss ich aber zugeben, dass ich schon kläglich gescheitert bin. Der Reiz des kleinen Ausschnitts liegt nämlich häufig in den Minimalstrukturen, die z.B. durch die Spachteltechnik entstanden sind. Weniger die Übertragung des Farbtons, als vielmehr das Nachahmen dieser winzigen Strukturen machen enorme Schwierigkeiten bei einem größeren Format. Man kann aber zumindest die Bildkomposition des kleinen Bildausschnittes als Anregung für eine größere Arbeit verwenden.

Das Format einer Arbeit spielt also eine entscheidende Rolle. Am liebsten würde ich nur noch ganz großformatige Bilder schaffen. Hier gibt es für mich einen Zusam-



Almen und Matten, 2015, Acryl auf Leinwand, 150 x 120 cm

menhang mit dem Motiv. Bei der Darstellung einer weiträumigen Landschaft fällt es mir schwer, eine kleine Leinwand zu bemalen; und manch abstraktes Gemälde hat nur einen Knalleffekt in einer gewissen Größe. Diesem Geheimnis bin ich aber noch nicht auf die Spur gekommen.

Des Öfteren werde ich bei meinen Ausstellungen gefragt, ob die gegenständlichen Arbeiten von derselben Person geschaffen wurden wie die abstrakten Gemälde. Ich bin also hin- und hergerissen zwischen diesen beiden Arbeitsweisen. Es wird bei mir immer so bleiben und ich muss behaupten, dass dies kein Widerspruch ist...



Barbara Schauß

geb. 1961 in Marktheidenfeld, 1980-1985 Studium von Anglistik und Sportwissenschaften, 1987-2015 im Schuldienst, danach Rückzug ins Privatleben, wohnhaft in Monsheim, Rheinland-Pfalz, seit 1999 Beschäftigung mit Malerei, Teilnahme an diversen Kursen, seit 2006 regionale und überregionale Ausstellungstätigkeit, Mitbegründerin des „Kreativhaus einzigARTig“ zusammen mit Gisela Heiser, Monsheim. Seit zwei Jahren Kursleiterin für Malerei.

Kontakt: <http://barbaraschauss.jimdo.com>

• *Barbara Schauß in der p&z: Ausgabe 1/13*